

Hirtenwort von Bischofs Stanislav Přibyl (Litomerice/Leitmeritz) *(inoffizielle Google-Übersetzung)*

Schwestern und Brüder,

ein weiteres Jahr ist angebrochen, und wir stehen an einem Wendepunkt des Kalenders. Wir verabschieden das Jahr 2025 und blicken voller Hoffnung und Neugier auf das Jahr 2026, das gerade beginnt. Der Rückblick sollte uns Dankbarkeit für die vielen Gaben Gottes und der Menschen, für die vielen inspirierenden Begegnungen und vielleicht auch für die Lektionen des Lebens mitgeben. Er beinhaltet auch eine Gewissensprüfung und die Bereitschaft einzugestehen, dass nicht alles, was wir dachten, sagten und taten, richtig war und dass wir oft enttäuscht haben, indem wir dort standhaft blieben, wo ein klarer Schritt nötig gewesen wäre: für jemanden einzustehen, jemandem zu helfen, unsere Meinung und Überzeugungen deutlich zu äußern.

Der Kalender lenkt unsere Aufmerksamkeit auch auf vergangene Ereignisse: Wir gedenken verschiedener Jahrestage.

Nachkriegsbilanz

Und auch ich möchte Anfang 2026 an einen Jahrestag denken, der mir besonders für unsere Diözese sehr wichtig erscheint. 1945 endete nicht nur der Krieg, sondern auch der Schrecken des Nationalsozialismus, jener radikale Nationalismus, eine Ideologie, die Millionen Menschenleben forderte, indem sie behauptete, der Mensch sei mehr wert als der andere und bestimmte Bevölkerungsgruppen müssten deshalb eliminiert werden. Es erscheint uns wie eine dunkle Vergangenheit, doch diese unchristliche und unmenschliche Denkweise ist leider auch heute noch präsent. Vor achtzig Jahren erlebten die Menschen die Freude über das Ende des Krieges und den Frieden, doch neben der Euphorie gab es auch eine Abrechnung: mit den Menschen und mit der Vergangenheit. In vielen Teilen Mitteleuropas nahm diese Abrechnung die Form der Umsiedlung der ursprünglichen Bevölkerung an, damit unsere Länder das Problem des ethnischen Zusammenlebens bewältigen konnten. In unserer Diözese bedeutete dies die Umsiedlung der deutschen Bevölkerung. Ich möchte nicht bewerten, ob dies gut oder schlecht war; das ist Sache der Historiker. Doch überall ist noch immer sichtbar, dass die Vertreibung der Deutschen viele Narben hinterlassen hat. Diese sind in der Landschaft, in den Gebäuden, vor allem aber in der Verbindung der heutigen Bewohner zu ihrer eigenen Vergangenheit und der Vergangenheit ihres Wohnortes erkennbar. Viele abgerissene, herrenlose Häuser, verfallene Kirchen, die nur langsam wieder in Betrieb genommen werden, zeugen von diesem Ereignis. Die tiefsten Narben hat es jedoch bei uns Menschen hinterlassen. Das Prinzip der Kollektivschuld und oft der Zorn und der Wunsch nach Rache, die mit der Vertreibung einhergingen, der plötzliche Erwerb von Eigentum ohne Arbeit und ohne enge Bindung an den Ort – all dies hat vor allem in uns und zwischen uns Spuren hinterlassen.

Wir Christen wussten das, und deshalb wurde am 13. Januar 1946 in Deutschland die Ackermann-Gemeinde gegründet, ein katholischer Verein, der sich der Versöhnung zwischen Deutschen und Tschechen im christlichen Geist verschrieben hatte. Das Gründungsdatum wurde nicht zufällig gewählt, sondern fiel auf den Jahrestag der Heilung von Magdalena Kade in Filipov. Der Verein besteht bis heute und hat viel Gutes bewirkt, wofür ich ihm von Herzen danke. Viele Mitglieder haben ihr Leben der deutsch-tschechischen Versöhnung gewidmet.

Die besagte Deportation fand kurz nach Kriegsende, hauptsächlich in den Jahren 1945/46, statt. Es ist also genau achtzig Jahre her, dass viele derer, die heute in denselben Häusern wohnten und dieselben Kirchen besuchten, ihre Heimat verlassen mussten. Dies war gewiss nicht von Freude, sondern von Trauer, Verzweiflung und dem Wunsch nach Vergeltung begleitet. Von unserer tschechischen Seite kam es oft zu Exzessen: Raub, Vergewaltigung, Demütigung – in einem solchen Ausmaß, dass sich nicht wenige Deutsche, die das Land verließen, aus Verzweiflung das Leben nahmen.

Auch in unserer Diözese gab es Massaker

Der Höhepunkt dieser Gräueltaten waren Ereignisse, die man ohne Übertreibung als Massaker bezeichnen kann, wie etwa in Ústí nad Labem oder in Postoloprty. Auch der Klerus blieb von diesen Gräueltaten nicht verschont: In Žatec wurde ein Kapuziner zu Tode gepeitscht. Das Kloster in Osek wurde praktisch aufgelöst, und auch mein Vorgänger Anton Alois Weber wurde deportiert, der jahrzehntelang während seines Bischofsamtes für die Tschechen Tscheche und für die Deutschen Deutscher gewesen war, „allen alles, um auf jeden Fall einige zu retten“ (vgl. 1 Kor 9,22). Obwohl er schließlich von der Deportation befreit wurde, verbot ihm der Staat aufgrund seiner deutschen Staatsangehörigkeit die Ausübung der meisten seiner bischöflichen Befugnisse und den Kontakt zu den Behörden. Er trat später zurück und starb 1948, völlig erschöpft und geschwächt. Seine Grabinschrift im Dom lautet: „Möge der, der hier auf Erden keinen Frieden fand, ewigen Frieden finden.“ Ich betrachte meinen Vorgänger als einen heiligen Mann und denke, er verdient mehr Aufmerksamkeit und Respekt.

Zwölf Versöhnungsgottesdienste

Doch wie steht es heute? Es ist nie zu spät, zurückzublicken und das menschlich Unlösbare mit den Mitteln zu bewältigen, die Gott uns gegeben hat: gegenseitige Vergebung und Versöhnung. Deshalb habe ich nach einer Beratung im Priesterrat beschlossen, das Jahr 2026 zum diözesanen Jahr der Versöhnung zu erklären. Es wird vor allem zwölf Versöhnungsgottesdienste umfassen, die in der Regel an Orten stattfinden werden, an denen die Deportation besonders unmenschlich war. Ich freue mich, wenn diese Gottesdienste in ökumenischem und interreligiösem Geist gefeiert werden. Ich freue mich, gemeinsam mit Christen anderer Konfessionen und mit Juden, unseren älteren Glaubensbrüdern, zu beten. Ich freue mich auch, wenn wir bei dieser Gelegenheit Heimatleute treffen, Menschen, die bis Kriegsende hier ein Zuhause hatten, oder deren Nachkommen. Die Gottesdienste werden durch Geschichten von den Orten, an denen wir uns treffen, ergänzt; daran werden wir gemeinsam mit Historikern arbeiten.

Sie denken vielleicht, wir sollten diese Versöhnung beenden, schließlich sind achtzig Jahre vergangen, es ist, als würden wir Leichen aus Gräbern holen. Doch wie im Leben, so auch im Hinblick auf die historische Erinnerung, ist es nicht richtig, dass Schweigen die Situation löst. Im Gegenteil: Alte Wunden müssen aufgerissen werden, damit sie heilen können. Wird es eine endgültige Heilung sein? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass es ein wichtiger Schritt im Heilungsprozess sein wird, den unsere Region noch so dringend braucht. Und es sei darauf hingewiesen, dass es Orte gibt, an denen diese Versöhnung noch ganz am Anfang steht.

Lebensspendende Vergebung

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, lade ich euch ein, an diesem Versöhnungsprozess teilzunehmen, im Wissen, dass wir, selbst wenn wir vor achtzig Jahren nicht diejenigen waren, die unseren Nächsten Leid zugefügt haben, dennoch von dieser lebensspendenden Bewegung der Vergebung leben, wie wir es in dem Gebet beten, das uns unser Herr Jesus Christus selbst gelehrt hat: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.“

Und wo liegt die Freude des neuen Jahres und der Segen, der es mit sich bringt? In meiner tiefen Überzeugung ist dies genau das Ergebnis von Vergebung, Versöhnung und Heilung. Es ist wie nach einer Krankheit. Plötzlich freuen wir uns über viele kleine Dinge, die wir zuvor nicht wahrgenommen haben, und wir haben so viel Kraft in uns, mit neuer Perspektive und neuem Enthusiasmus neu anzufangen. Das wünsche ich uns allen von ganzem Herzen.

Ich vertraue das Werk der Versöhnung in unserer Diözese der heutigen Schutzpatronin, der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes, an. Wir sind ihre Kinder, weil wir Brüder und Schwestern Christi sind. Ich

glaube, dass sie für uns Fürsprache einlegt und die Bemühungen ihres Sohnes kraftvoll unterstützt, damit wir alle sein Reich ersehnen, das „Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“ ist (Präfation zum Hochfest Jesu Christi des Königs).

In diesem Sinne bin ich bei Ihnen und segne Sie

+ **Stanislav Přibyl**